



Ruth Geiersberger

Leben pur

„Grande Dame der Münchner Performancekunst“ wird sie genannt: Seit 30 Jahren zeigt Ruth Geiersberger ihre „Verrichtungen“ und macht damit Pflanzen, Fußballfans und Kunstkunden gleichermaßen glücklich. Im HochX lädt sie einmal im Monat zur Kettenreaktion, ihrer etwas anderen Talkshow. Zeit für ein Porträt der Umtriebigen.

München im April 2020: es gelten Ausgangsbeschränkungen, die Straßen sind wie leergefegt. Manch einer, der sich doch nach draußen wagt, mag sich über die Geschehnisse am Bordeauxplatz wundern: Inmitten von Blumenrabatten sind Menschen zu sehen, die singen, tanzen, rezitieren – für die dort anwesenden Pflanzen.

„Alltagsparadiese“, so nennt Ruth Geiersberger ihre Interventionen im öffentlichen Raum, festgehalten von dem sie stets begleitenden Filmer Severin Vogl. Da ist sie zu sehen, eine zierliche Frau Mitte 60, die mit präzisen, fast schwebenden Bewegungen mal eine Topfpflanze durchs Brunnenwasser trägt, mal mit der Tänzerin Judith Hummel – natürlich im Bienenkostüm – Blüten mit Glitter bestäubt oder zu Michel Watzingers Hackbrettklängen Neutönendes und Bayerisch-Traditionelles anstimmt. Man trifft hier Künstler*innen wieder, mit denen Geiersberger schon seit Jahren zusammenarbeitet, darunter die Sopranistin Martina Koppelstetter oder der Multiinstrumentalist Ardhi Engel. Solche kreativen Verbindungen sind ihr wichtig, auch wenn sie sich selbst eher als schüchternen Menschen, als Eigenbrötlerin beschreibt.

Ende der 50er in Freising geboren, lag ihr das Botanische – die Eltern sind beide Naturwissenschaftler – zunächst näher als das Künstlerische. Doch das Biologie-Studium beendet sie, bevor es angefangen hat und das Sportstudium fällt einem gebrochenen Bein zum Opfer – zum Glück, wie sie selbst sagt. Über die Gymnastikschule entdeckt sie dann ihre Freude am körperlichen Ausdruck, hinzu kommt der Gesang und später noch die Schauspielausbildung. Es folgt ein Jahr in Paris auf der Lecoq-Schule. Doch in Paris wird sie nie heimisch: „Ich war halt nicht Romy Schneider, sondern immer die Spirrelige, die Merkwürdige. Ich passte da nicht rein.“ Nächste Station also wieder: München. Rein in die Tanzszene, das Off-Theater der 80er in den Dachauer Hallen: FTM, Manfred Killer, Comedia Opera instabile, Gert Neuner. Neuner („Ich habe

nie verstanden, was er so macht, aber er war zauberhaft“) ist es auch, der sie dazu animiert, eigene Projekte anzugehen. Gemeinsam mit anderen Münchner Performancekünstler*innen tritt sie 1988 bei der Olympiade in Seoul auf und steppt dort in der Luft. Zurück in München folgt ihr Debüt mit einem Text von Kurt Schwitters – Sprachakrobatik statt Luftakrobatik. Mit Eisenobjekten des bildenden Künstlers Ulrich Borde bespielt sie den Pavillon im Alten Botanischen Garten. Schon damals ist vieles von dem zu sehen, was sie in den kommenden dreißig Jahren künstlerisch beschäftigen wird: die Arbeit mit Sprache – mal sinnhaft-literarisch, mal klanglich-musikalisch –, die Bespielung ungewöhnlicher Orte, die Faszination für Alltagshandlungen, das Prozesshafte ihrer Arbeitsweise.

„Verrichtungen“ nennt sie ihre Performances, wobei das Bürokratische, das in dem Begriff mitschwingt, durchaus beabsichtigt ist. „Ich liebe Strukturen, Module, Modulsysteme. Ordnungssysteme bauen, die dann wieder zersprenkeln.“ Zugleich steht der Begriff für die Notwendigkeit des eigenen Tuns. Wie bei den Gärtnern, die sie bei ihrer Reise nach Japan beobachten konnte: „Mich hat interessiert, wie sie hockend, mit weißen Handschuhen die kleinen Unkräuter aus den Kiesbeeten zupfen oder auf Bäumen sitzen und Blüten künstlich bestäuben. Das sind für mich Verrichtungen: in der künstlerischen Arbeit merkwürdige Alltagshandlungen herauszuzupfen und in einen neuen Kontext zu stellen. Nicht, weil ein Rasen vom Unkraut befreit werden muss, sondern weil die Handlung an sich so toll ist. In einen performativen Kontext gestellt wird aus so einer Handlung wieder eine Notwendigkeit.“ Sie ist eine genaue Beobachterin des Alltags – das zeigen auch die Geschichten, die sie erzählt, um ihr künstlerisches Wollen begreifbar zu machen. Wie etwa die Geschichte von dem Lampenkabel, das ihre Mutter immer wieder mit Heftpflaster geflickt habe, jahrelang. Und wie dieses notdürftig reparierte Kabel für das stehe, was sie interessiere: die Art und Weise,



wie sich Menschen in ihrem Leben einrichteten, die Alltagserfindungen und Idiosynkrasien; und auf der anderen Seite das Provisorische und Flüchtige, das sie in ihren Arbeiten erschaffe. Nur naheliegend, dass das Vergängliche, das Wachsen und Sterben, das Ankommen und Gehen bei ihr wiederkehrende Themen sind.

„Ruth, du bist immer so provisorisch“, habe mal eine Kritikerin zu ihr gesagt. Was sie damals verletzt habe, hält sie heute für eine zutreffende Beschreibung. Und auch sonst ist sie über die Jahre entspannter geworden, was künstlerische Erfolge und Misserfolge angeht. Von „Scheiterungen“ spricht sie, wenn sie ihren Werdegang rekapituliert: keine Tanzkarriere, keine großen Stadttheaterrollen, keine internationalen Festivals. Immer zu quer, immer zu eigensinnig in ihrer Ästhetik, vielleicht auch zu Münchnerisch. Und doch gehört sie zu den wenigen Theatermacher*innen (darunter noch weniger Frauen), die diese Stadt in den vergangenen Jahrzehnten künstlerisch entscheidend geprägt haben. Der Titel „heimliche Münchner Berühmtheit“, der in keinem Ankündigungstext, keiner Rezension fehlen darf, ist zu tief gestapelt angesichts dieser Fülle an großen und kleinen Projekten, Lesungen,

Konzerten, Interventionen und Installationen. Nicht zu vergessen auch die Radioarbeiten, die sie – mal als Sprecherin, mal als Autorin – regelmäßig beim Bayerischen Rundfunk macht.

Zu ihren spektakuläreren Arbeiten gehört sicherlich *Im Abseits – Boxenstopp*, im Rahmen der WM 2006 entstanden. Inspiriert von den so genannten „Verrichtungsboxen“ für Prostituierte stellte Geiersberger einen Wohnwagen in die Münchner Innenstadt, um dort ihre „Liebesdienste am Fankunden“ zu verrichten: Kurzmassage, Schweiß abtupfen, Fan-Schal richten; dazu Schreien, Weinen und Jubeln für den erschöpften Fußballenthusiasten. Und natürlich bis zum Umfallen Schuhplattln, das Liebeswerben in Tanzform. Oder *Soiz in da Suppn* von 2008, wo der Wohnwagen mit Jägerzaun und Biergartengarnitur zum Idyllenlabor umgebaut wurde. Als Kellnerin in gelben Strumpfhosen servierte sie zusammen mit dem Koch Sebastian Dickhaut winzige Schweinebraten und Knödel, um aus den Hinterlassenschaften ein Psychogramm Münchens (und der Münchner*innen) herauszulesen. Ob als Rapunzel, die ihr Haar vom Baukran baumeln lässt oder als Choreografin eines Rollatorenkonzerts: Ruth Geiersberger entwickelte partizipative,



auf Räumen (2017)

inklusive und ortsspezifische Performances lange bevor dies (Stadttheater-)Mode wurde. Zugleich sucht sie immer wieder den Rückzug in geschlossene Räume: Im i-camp – dem heutigen HochX – zeigte sie 2011 *und jetzt*, eine multimediale Arbeit über das Warten, angestoßen durch die Demenzerkrankung ihres Vaters.

Gefühlt gibt es keinen Ort in München, den Ruth Geiersberger noch nicht bespielt hat: vom Ägyptischen Museum über den Frisörsalon bis hin zu einer verlassenen Wohnung in Haidhausen, wo 2017 ihr Doppelprojekt *auf Räumen* ihren Anfang nahm. Zwei Wochen lang hatte sie sich dort mit dem Japanologen und Spieleentwickler Simon Spehr, dem Performer und Ex-Staatsanwalt Dietrich Kuhlbrodt (bekannt aus seiner Zusammenarbeit mit Schlingensiefel) und dem Musiker Klaus Janek zum gemeinsamen Spielen und Improvisieren getroffen; in der zweiten Woche durfte das Publikum dazukommen. Wie bei einer Wohnungsbesichtigung streifte man durch einen langgezogenen Gang und Räume, die noch die Lebensspuren der ehemaligen Mieter an den Wänden trugen. Auch auf Spuren der künstlerischen Biografie Ruth Geiersbergers traf man: Stofftiere, Japanmitbringsel, Bücher, Aufzeichnun-

gen. Sich selbst überlassen konnte man sich zum Beispiel das von Geiersberger moderierte Frage/Antwort-Spiel zwischen Spehr und Kuhlbrodt ansehen, dem Rückwärts-Hummelflug von Judith Hummel im Flur folgen oder in der Küche überraschend auf eine Runde bezaubernder Bridge-Ladies stoßen. Wie in einem Film von Roy Andersson fühlte man in diesen kurzen Momenten den Einbruch des Skurrilen ins Reale. Eine Verzauberung des Alltäglichen, die bei der Übertragung von *auf Räumen* auf die Theaterbühne wenige Monate später leider verloren ging – die Atmosphäre der verlebten Wohnung mitsamt der darin versammelten Verrichtungen war leider nicht übersetzbar in den Kunst-Raum.

Doch die Idee von Frage und Antwort, von der Begegnung zwischen Alt und Jung lebte weiter. So entwickelte Ruth Geiersberger für das Foyer des HochX das Format *Kettenreaktion*, eine in ihren Worten „etwas andere Talkshow“. Für jede Folge versammelt sie alte Mitstreiter*innen und neue Bekanntschaften, unterschiedlichen Generationen zugehörig, um mit ihnen über die ganz großen Fragen des Lebens und Kunstmachens (und auch so manche Banalität) zu sprechen; Denkräume zu schaffen, in denen sie mit anderen räsonieren, plaudern, resümieren

kann – auch die eigene, nun fast 40jährige Karriere. Coronabedingt als Podcast gestartet, finden die Gesprächsveranstaltungen in Baratmosphäre nun wieder leibhaftig statt. So unterschiedliche Künstler*innen wie der Tänzer Peter Jolesch, die Kabarettistin Veronika von Quast oder der Regisseur Jan Struckmeier waren bereits zu Gast. Und überhaupt: ein Kunstschaffen ohne den engen Austausch mit anderen wäre für Geiersberger undenkbar. Lang ist die Liste der künstlerischen Mitstreiter*innen, die sie über die Jahre um sich versammelt hat. Mit Ulrich Müller, dem Klangkünstler 48nord, verband sie eine lange Lebens- und Arbeitsbeziehung; in ihren neueren Arbeiten ist der Berliner Soundbastler Klaus Janek häufig dabei. Mit Martina Koppelstetter hat sie ihre Liebe zur bayerischen Volksmusik entdeckt, während sie regelmäßig mit Geoff Goodman stimmlich experimentiert. Die Improvisation, musikalisch wie theatral, ist dabei bestimmend für ihre Arbeitsweise. „Ich liebe die Bühne sehr, aber ich bin eher Band. Man baut auf, verabredet etwas und tut es dann. Stundenlanges Proben macht mich wahnsinnig. Bei meinen Stücken wird nie viel geprobt. Ich suche mir Leute, die ich interessant finde, die mir guttun, und gemeinsam lassen wir etwas entstehen. Für mich ist jedes künstlerische Projekt temporäres Zusammensein, Leben pur. Und wenn was Gutes dabei herauskommt: schön. Das ist für mich analoges Theater: Denkräume schaffen. In einen Raum kommen, wo Menschen mit Haut und Haaren sind und im Moment denken, zitieren, spielen. Das ist es doch.“

Dass es für das Schaffen von Denk- und Kommunikationsräumen nicht einmal ein Dach über dem Kopf braucht, möchte sie mit einem Filmprojekt zeigen, das sie gerade mit Severin Vogl plant. Auf einer alten Sitzbank (mit „privater Schlagseite“, wie sie sagt, musste die Bank doch beziehungsbedingt etliche Male umziehen) möchte sie durch München wandern und Menschen von der Straße zum Gespräch einladen, eintauchen in deren Weltsicht. Auch wenn vielleicht die Spontaneität etwas leiden mag unter den Hygieneauflagen, freut sie sich doch auf die Zufallsbegegnungen: „Das liebe ich ja. Die Lust, Projekte zu finden, wo ich sowohl beim Kunst- als auch beim Alltag funken in den Augen sehe als auch beim Ottonormalverbraucher.“

Auch mit den Pflanzen geht's weiter: Die botanischen Veranstaltungen am Bordeauxplatz waren nur ein kurzes Intermezzo eines Langzeitprojekts, das mit der Lektüre von Stefano Mancusos Buch *Die Intelligenz der Pflanzen* seinen Anfang nahm. Es folgte die Performance *mit Pflanzen* im Botanischen Garten und im Sommer wird sie, wenn Corona

will, mit Klaus Janek, Severin Vogl und dem Biologen Dieter Volkmann nach Florenz fahren und auf dem Weg dahin in botanischen Gärten ad hoc-Performances verrichten. Wundern Sie sich also nicht, wenn Sie sie sehen sollten, mit Pflanzen tanzend oder im Gespräch vertieft: Nehmen Sie einfach auf dem Bankerl Platz und erkunden Sie mit ihr Alltagsparadiese. ■



Ruth Geiersberger ist Performerin, Schauspielerin und Sprecherin. Sie absolvierte in Paris, Berlin und München ihre Ausbildung in Körperarbeit (Feldenkrais), Gesang und Schauspiel, bevor sie eigene Projekte realisierte. Für ihre Arbeiten, die sie „Verrichtungen“ nennt, geht sie als Feldforscherin auf Erkundung des städtischen Außenraums. Unter Verwendung von multimedialen Mitteln macht sie insbesondere die Herstellung von Idyllen, aber auch deren Enttarnung, Verlust und Absturz zum Thema. Interdisziplinär tätig, entwickelt Ruth Geiersberger seit 1997 szenische Installationen, u.a. in Zusammenarbeit mit dem Musiker Ulrich Müller / 48nord und der Berliner Regisseurin Martina Couturier. Außerdem wirkt Ruth Geiersberger als Performerin bei zahlreichen internationalen Produktionen und Festivals mit; zudem ist sie im Bereich Bewegung und Stimme pädagogisch tätig und lehrt an der FU Berlin.

www.verrichtungen.de